

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 20 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Infektionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die **Administration** befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die **Redaktion** Miklosichstraße Nr. 20. Sprechkunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Der k. k. Landespräsident im Herzogtume Krain hat der Köchin Rotija Uranič in Krainburg die mit dem Allerhöchsten Handschreiben vom 18. August 1898 gestiftete Ehrenmedaille für 40jährige treue Dienste zuerkannt.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 6. Oktober 1912 (Nr. 230) wurde die Weiterverbreitung folgender Preß-
erzeugnisse verboten:

- Nr. 221 „Volkszeitung“ vom 24. September 1912.
- Nr. 32 „Der Bedruf“ vom 1. Oktober 1912.
- Nr. 40 „Echo Praby“ vom 4. Oktober 1912.
- Nr. 115 „Aussig-Karbitzer Volkszeitung“ vom 30. September 1912.
- Nr. 16 „Nový poštovní obzor“ vom 30. September 1912.
- Nr. 224 „Naprzód“ vom 2. Oktober 1912.
- Nr. 224 „Głos“ vom 2. Oktober 1912.
- Nr. 79 „Sloboda“ vom 28. September 1912.

Nichtamtlicher Teil.

Die Lage auf dem Balkan.

Aus Athen wird geschrieben: Die „Nea Imera“ äußert sich über die Motive des Zusammenschlusses der vier Balkanstaaten folgendermaßen: Im Interesse ihrer Existenz und Zukunft hätten vier kleine Nationen, die eben wegen ihrer Kleinheit bisher zu leiden hatten, sich zu dem höchst wichtigen Versuche geeinigt, durch wechselseitigen Anschluß ein Machtfaktor zu werden, der stark genug wäre, um Eintritt in den Kreis der Schöpfer des internationalen Rechtes zu finden. Das internationale Recht sei derzeit lediglich ein „europäisches“, das heißt von den europäischen Großmächten formuliertes Recht, Ausdruck und Instrument ihrer Interessen. Schaffung und Ausgestaltung dieses Rechts habe sich ohne jede Mitwirkung der Orientvölker vollzogen und die Großmächte hätten es nicht der Mühe wert erachtet, sich vorher mit den Völkern des Balkans ins Einvernehmen zu setzen. Unter dem ertötenden Rechtsschutz der europäischen Staatskanzleien bilden die Balkanstaaten lächerliche Figuren in den Händen ihrer Protektoren. Man habe den ehrgeizigen Aspirationen der einzelnen Völker geschmeichelt, um sie in wechselseitiger Eifersucht zu erhalten, man habe diese Völker

wirtschaftlich erschöpft und moralisch niedergedrückt, um sie in Unterwürfigkeit zu erhalten. Bisher habe diese Methode sich bewährt, allein jetzt scheine es mit ihr, da die kleinen Balkanstaaten ihre Interessen in ganz anderem Lichte betrachten, zu Ende zu gehen. Gelingen der Versuch der Balkanstaaten, durch ihre Föderation ein neuer Machtfaktor im Oriente zu werden, dann werde der Weg des Fortschrittes künftig leichter für sie gangbar sein; ohne vorherige Beseitigung der europäischen Kuratel würde das nicht möglich sein.

Aus London wird geschrieben: Die Lage auf dem Balkan wird in hiesigen Kreisen für sehr ernst gehalten und man verhehlt sich nicht, daß der Ausbruch des Krieges mit jedem Tage an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Andererseits erblickt man ein beruhigendes Zeichen in der völligen Übereinstimmung der Großmächte, die wohl ehestens auch in äußere Erscheinung treten werde. Sämtliche Regierungen sind, das steht über allem Zweifel, einig, alles aufzubieten, um den Krieg zu verhindern und falls sich das nicht erreichen ließe, ihn auf seinen Herd am Balkan zu beschränken. Die englische Politik setzt sich dafür ein, daß die Großmächte im Falle des Krieges keine wesentlichen Territorialveränderungen auf der Balkanhalbinsel zulassen. In der Tat bekennen sich zur Politik der Erhaltung des Status quo rückhaltlos alle Kabinette; darum sieht man der weiteren Entwicklung der Dinge verhältnismäßig ruhig entgegen. Das politische Interesse Englands wird überdies von den Streitigkeiten am Balkan an sich nicht mehr in dem Maße angezogen, wie ehemals. Der Schwerpunkt der englischen Interessen liegt gegenwärtig zu sehr außerhalb Europas und seit einer Reihe von Monaten schon läßt sich in der öffentlichen Meinung Englands die wachsende Tendenz verfolgen, sich von kontinentalen Dingen abzukehren und sich um so intensiver den speziellen Problemen und Aufgaben des britischen Reiches selbst zuzuwenden. Noch in einer anderen Beziehung hat sich die Haltung der öffentlichen Meinung gegenüber den Balkanfragen verändert. Nur noch in einem engen Kreise von Radikalen, in dem die Gladstoneschen Überlieferungen bewahrt werden, herrscht der Wunsch, die Türkei aus Europa zu verdrängen. Die Türkei genießt gewisse Sympathien und auch in liberalen Kreisen ist man bereit, zuzugestehen, daß es unbillig sei, von ihr ein großes Reformwerk zu

erwarten, während sie sich mit Italien im Kriege befindet. Im Wunsche einer Regelung der Verhältnisse in Mazedonien stimmt man allgemein überein, aber ohne für die Türkei unmögliche Zumutungen. Die Sympathien in England sind zwischen den Balkanchristen und den Türken so geteilt, daß ein Krieg gegen die Türkei auch nicht bei einem Teile der britischen Bevölkerung auch nur entfernt jene Begeisterung wecken würde, welche die Aufstände und Kämpfe von 1876 und 1877 begleitet hat.

Aus Sofia wird gemeldet: An zuständigen Stellen wird auf das eindringlichste erklärt, daß vor Überreichung eines Ultimatus in Konstantinopel und vor Ablauf der der Türkei zur Erfüllung der Forderungen dieses Ultimatus zu stellenden Frist ein kriegerisches Vorgehen seitens Bulgariens nicht zu besorgen steht, sofern nicht ein türkischer Angriff dazu zwingen sollte. Die Überreichung des Ultimatus wird in unterrichteten Kreisen nach Schluß der Sobranjessession erwartet. Die erwähnte Frist soll nach unverbürgten Versionen eine 48stündige sein. Sonst informierte Personen behaupten, daß im Ultimatum unter Vermeidung des Wortes „Autonomie“ für Mazedonien „Reformen“ begehrt werden dürften, analog den im ostrumelischen Statut vorgesehenen, nebst Bürgschaften für deren Durchführung.

Politische Uebersicht.

Laibach, 8. Oktober.

In der Vollziehung der österreichischen Delegation am 7. d. M. erklärte Minister des Äußern Graf Berchtold, die Meldungen über russischerseits erfolgte Mobilisierungen beruhen auf Wahrheit, doch kann diesen Meldungen schon deshalb keine besorgniserregende Bedeutung zugeschrieben werden, als die gedachten militärischen Übungen bereits im Frühjahr dieses Jahres in Aussicht genommen waren. „Im übrigen möchte ich gegenüber den hier zum Ausdruck gekommenen Besorgnissen auf das eben jetzt eingeleitete Zusammengehen mit Rußland hinweisen. Bei diesem Anlasse möchte ich dem Herrn Obmann der Rechten des Herrenhauses Fürsten Schwarzenberg für das zum Ausdruck gebrachte Vertrauen meinen innigsten Dank aussprechen.“

Fenilleton.

Der Letzte.

Eine Szene von Arnold Böckriegel.

(Nachdruck verboten.)

Josefs Zimmer: Einfach, wenn auch nicht ärmlich eingerichtete Studentenbude. Das einzige Fenster steht offen und zeigt eine Aussicht auf Dächer und Türme. Die Sonne scheint.

Josef sitzt an seinem Schreibtisch und liest. Nach einer Weile klopft es.

Josef: Herein!

Albert (tritt ein): Guten Tag, Josef.

Josef: Servus. Was verschafft mir so zeitig die Ehre deines Besuches? Du wolltest doch erst um halb sieben — — —

Albert: Ich wollte. Folglich komme ich um halb fünf. Ich habe dir einiges nicht Unwichtiges zu erzählen.

Josef: Da du vermutlich von Olga kommst, kann ich mir denken, was es ist. Du wirst wieder eine neue Nuance gefunden haben. Eine neue Falte ihres Kleides glattgestrichen, wie du dich gestern auszudrücken beliebtest.

Albert (ist ans Fenster getreten): Unten in den Straßen sieht man die Sonne gar nicht mehr und vor deinem Fenster spielt sie noch auf allen Dächern.

Josef: Das ist allerdings nicht unrichtig. Aber da du das unten nicht sehen konntest, bist du schwerlich

die vier Stockwerke hinauf gestiegen, um es mir zu erzählen.

(Pause.)

Albert: Du, Josef!

Josef: Nun?

Albert: Vorigen Monat hab' ich dir einmal gesagt, daß ich die Menschen für ein verächtliches Gesindel halte.

Josef: Und andere Verrücktheiten mehr.

Albert: Das war damals eine Hypothese, die ich nicht beweisen konnte. Heute — — —

Josef: Kannst du diese lebenswürdige Hypothese beweisen?

Albert: Ich bin wissenschaftlich vorgegangen, ganz systematisch. Ich habe die Menschen, die ich kenne, einzeln hergenommen und zergliedert.

Josef: Und du hast lauter Schufte gefunden?

Albert: Es sind meistens sehr kluge und oft recht lebenswürdige Leute. Das müssen sie sein. Sonst würde einer den anderen zu Tode ekeln. Deswegen haben sie alle schöne Kleider an.

Josef: Hör' mit dem dummen Zeug auf. Das sind lauter solche Behauptungen.

Albert (sehr ruhig): Ich habe nur die Sache wissenschaftlich nachgewiesen. Es stimmt bei allen. Oder sagen wir, bei fast allen.

Josef: Aha, fast! Und Olga ist natürlich eine Ausnahme.

Albert (setzt sich aufs Fensterbrett): Das habe ich gestern geglaubt. Heute fand ich in ihrer Schreibmappe einen angefangenen Liebesbrief.

Josef (aufstehend): Was sagst du? Einen Liebesbrief? An wen?

Albert: Weiß ich? Ist mir auch gar nicht interessant. Gar nicht. Schlechte Witze über mich in jeder Zeile. Wo sie gewußt hat, daß sie mir nur eine Silbe sagen muß, wenn sie genug von mir hat. Wahrscheinlich kann er ihr nicht ihre Wohnung zahlen wie ich.

Josef: Irst du dich nicht? Der Schein — — —

Albert: Danke für den Gemeinplatz. Ich irre mich sicher nicht, konnte mich nicht irren, das habe ich vorher gewußt. Wenn bei 298 von 300 Leuten das Exempel aufgeht, mußte es auch bei ihr stimmen. . . . Du, Josef, jetzt werde ich dir etwas sagen —: Es hat für mich gar keinen Sinn mehr weiterzuleben, weitere 300 Leute kennen zu lernen, und noch weitere 300 mal zu sehen, daß das Exempel stimmt. Und allein kann man nicht leben, das sind dumme Phrasen.

Josef (mit eigentümlich gepreßter Stimme): Lieber Freund, jetzt werde ich mich bald beleidigt fühlen.

Albert: Davon will ich aber sprechen. Von den 300 Menschen war Olga die vorletzte, an die ich glaubte. An dich glaube ich noch immer, mein Junge. Du bist mir seit zehn Jahren ein lieber Freund gewesen. . . .

Josef: Also siehst du, und deshalb — — —

Albert (noch immer am Fensterbrett sitzend, zieht einen Revolver): Und deshalb werde ich dich jetzt erschießen.

Josef: Deine Witze sind kindisch und geschmacklos.

Albert (spannt den Hahn): Ich werde dich erschießen, habe ich gesagt. Und dann mich. Denn so lang du lebst, habe ich kein Recht zu sterben.

Abgeordneter Kramar erklärte in einer Wähler-versammlung, daß bei der Wiederaufnahme der **Ausgleichsverhandlungen** die Angriffe der Czechischradikalen gegen die Ausgleichsverhandlungen energisch zurückgewiesen werden. Die Landtagswahlreform hätte schon in der ersten Etappe der Ausgleichsverhandlungen der Erledigung zugeführt werden können. Die positive Politik der Czechen habe sich bewährt und es erübrige derzeit nur noch die Lösung der Sprachenfrage und die Errichtung einer zweiten böhmischen Universität. Die positive Politik erfordere ein entsprechendes taktisches Vorgehen der Nation vom Standpunkte des Verstandes aus; das werde bei der Wahlreform geschehen.

Das „Fremdenblatt“ schreibt, **Österreich-Ungarn** werde mit Freude geneigt sein, an jeder Aktion teilzunehmen, die Hoffnung auf einen raschen Erfolg der **Friedensbemühungen** bietet. Der Vorschlag der französischen Regierung schließe sich seinem Wesen nach der Richtung an, die unsere Politik seit Beginn der Balkankrise stets verfolgt hat. Er hat den Zweck, die Balkanstaaten mit der peremptorischen Auffassung Europas von der Erhaltung des Status quo auf dem Balkan bekannt zu machen. Die österreichisch-ungarische Antwort wird gewiß so rasch erfolgen, als es im Interesse der Verhandlungen dienlich erscheint.

Die **Deutschnationale Partei in Tirol** hat in ihrer Sitzung vom 5. d. M. den Beschluß gefaßt, der jungdeutschen Vereinigung als selbständige Organisation innerhalb des Nationalverbandes beizutreten.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet, daß auf Einladung der kaiserlichen Regierung am 18. d. im Reichstagsgebäude eine **internationale Konferenz zur Regelung des Ausstellungswezens** zusammentritt.

Die erfolgte Emission der ersten Hälfte jener 10.000.000 Pfund **Sterling-Anleihe**, die ein Londoner Syndikat mit der **chinesischen Regierung** abgeschlossen hatte, hat die Erwartungen des Syndikats im Punkte der Beteiligung des Publikums, wie aus London geschrieben wird, nicht erfüllt. Nur ein verhältnismäßig kleiner Betrag, man schätzt ihn auf 20 Prozent, wurde aus Publikum abgesetzt und der weitaus größere Rest ist im Besitze von Banken und des Syndikats geblieben. In jenen Finanzkreisen, die mit ihrer Sympathie auf Seite der **Sechs-Mächtegruppe** stehen, spricht man von einem völligen Mißerfolg; denn bei der Zurückhaltung, die das große Publikum bewiesen habe, würde es dem Syndikat unmöglich sein, weitere Anleihen zu placieren. Der Betrag der jetzigen Anleihe reiche zur Rückzahlung der der chinesischen Regierung während der Revolution von verschiedenen Seiten gemachten Vorschüsse nicht aus und China werde sich demgemäß bei seinem großen Geldbedarf schließlich doch genötigt sehen, mit der **Sechs-Mächtegruppe** zu einem Abschluß zu kommen.

Tagesneuigkeiten.

— (**Zimmerpalmen.**) Kokospalmen werden im Zimmer sehr selten alt. Sie brauchen zum fröhlichen Gedeihen leichtere Erde als andere Palmen und möglichst jeden Sommer Bodenwärme. Sie stehen am besten bei +20 Grad Reaumur Bodenwärme und in feuchter Luft. Haben sich die Pflanzen im Sommer im Gewächshaus

erholt, so überwintern sie im warmen Zimmer gut. Nur nicht zu große Töpfe und keine schwere Erde! Sind die Wedel gelb, so dauert es sehr lange, ehe wieder grüne Wedel kommen, da dann die Wurzeln gelitten haben. Vor Zindengartenstellen und Düngen mit künstlichem Dünger ist zu warnen. Die Palmen brauchen eine nahrhafte und kompakte Erde sowie reichliche Bewässerung. Man pflanzt sie in ein Gemisch von gleichen Teilen Lehm und Rasenerde oder Heideerde und halb verrotter Lauberde mit etwas grobem körnigem Sand. Die beste Zeit zum Verpflanzen ist das Frühjahr. Bei jungen Pflanzen müssen die Wurzeln möglichst geschont werden, sofern sie nicht schlechte Spitzen und sonstige Verletzungen zeigen. Bei älteren Pflanzen können die Wurzeln etwas stärker zugeschnitten werden, es darf aber an entsprechender Pflege (Bodenwärme) und Vorsicht beim Begießen bis zur Neubewurzelung nicht fehlen. Im Sommer muß das Bewässern reichlicher geschehen als im Winter, besonders bekommt den Pflanzen ein tägliches Übersprühen der Wedel von oben recht gut.

— (**Im Bette vom elektrischen Strome getötet.**) Man meldet aus Rom: In Castellamare wurde der Professor Polochi und seine Frau im Bette liegend tot aufgefunden. Während das Ehepaar schlief, war ein Draht der Hochspannungsleitung, die am Fenster neben dem Bette vorbeilief, gerissen und auf die Schlafenden gefallen. Das Ehepaar wurde durch den Strom auf der Stelle getötet.

— (**Über den Umgang mit Dieben.**) Eine hübsche Geschichte, die als Ausgangspunkt zu einem Knigge für Diebe und ihre Opfer verwertet werden könnte, wird der „Voss. Ztg.“ aus Warschau geschrieben: Ein dortiger Kaufmann hinterließ, als er im Monate Juni seine Wohnung mit seiner Familie verließ, um sich in die Sommerfrische zu begeben, auf dem Schreibtisch die Schlüssel- und Schrankschlüssel samt einem Schreiben an den „Gehrten Herrn Dieb“, mit der Bitte, die Möbel zu schonen und Gegenstände, die für den professionellen Dieb nur einen winzigen, für den rechtmäßigen Besitzer aber einen großen Wert darstellen, nicht mitzunehmen. Dem Schreiben legte er fünf Rubel „zur Entschädigung des Herrn Diebes für die gehabte Mühe“ bei. Als er kürzlich zurückkam, fand er die Wohnung in der größten Ordnung, auf dem Schreibtische dagegen statt des Fünfrubelscheines zwei Silberrubel mit einem Zettel des Inhaltes, „daß drei Rubel für den täglichen Unterhalt eines anständigen Diebes hinreichen.“ Gleichzeitig drückte der Unbekannte seine Anerkennung für die Idee des Kaufmannes aus und meinte, daß sie „in der Praxis eine weite Verbreitung zum beiderseitigen Wohle finden dürfte.“ Schließlich versichert er ihn „seiner vorzüglichen Hochachtung“.

— (**Ein Ehe- und Scheidungsrekord.**) „Erfmal habe ich geheiratet, und stets aus Liebe.“ Das ist der Ausspruch eines vielseitigen Mannes, der der Mitwelt fundbar gemacht und der Nachwelt überliefert zu werden verdient. Dieses Heiratsgenie heißt Lester Lawrence und ist von Beruf Schauspieler, und zwar hat er sich — zu seiner Ehre sei es gesagt! — in Amerika nicht allein durch seine Heiratswit, sondern auch durch seine Kunst einen Namen zu schaffen verstanden. Nummer elf ist ein Mädchen aus Chicago, das der heiratsstolle Lester nach zweiwöchentlicher Flirterei zum Altare geführt hat, nachdem er acht Jahre lang ein „freudenloses Junggefellendasein“ genossen. Wer kennt die Frauen, weiß die Namen, die alle mit Lawrence zusammenkamen? Es wäre aber auch zu viel verlangt, wenn das Heiratsgenie all die Namen derer noch in seinem Gedächtnisse

zurückbehalten haben sollte, die mit ihm einstmals durch die Bande der Ehe vereint waren. Ja, die Vornamen, die weiß Lester mit einigen Ausnahmen noch so ungefähr, und auch andere gerade hervorstechende Züge, die einzelne aus der Schar besaßen, sind ihm noch gewärtig. Nur die sechste hatte gar keine charakteristische Eigenschaft, und deshalb ist sie aus des Heiratskünstlers Gedächtnis einfach ausgelöscht. Er weiß nur, daß er damals geheiratet hat; wen und wie, vermag er nicht mehr anzugeben. Seine Freunde haben sich auf die Spur all der Gattinnen gemacht, und sie tragen sich mit dem Plan, einen — Bund zu gründen, der den Namen tragen soll: „Der Bund von Lawrences Frauen“. Manchmal hat Lawrence selbst die Scheidung eingereicht, bisweilen hat man ihn zum Tempel hinausgeworfen, manchmal waren beide Teile einander überdrüssig. Aber friedlich hat man sich immer getrennt. Die längste Heiratsperiode dauerte drei Jahre, eine unmenslich lange Zeit für das Heiratsgenie. Aber hiemit hatte es übrigens auch eine besondere Bewandnis: denn von den drei Jahren war die damalige Frau Lawrence zwei und dreiviertel Jahre in England, während der Herr Gemahl in Amerika sich vergnügte. Hoffentlich hat der arme nun endlich das Glück gefunden, nach dem er so lange gestrebt hat.

— (**Eine Babyausstellung.**) Aus London wird berichtet: Der Bürgermeister von Holborn hat in den Räumen des Rathauses eine Babyausstellung veranstaltet, um die von der Municipalität geleistete Arbeit zur Reduzierung der Kindersterblichkeit in Holborn zu demonstrieren. Sechzig von den ausgestellten 250 Kindern erhielten Preise; Mädchen bildeten die Mehrheit, und alle Kinder gehörten Müttern, die nicht außer Hause zur Arbeit gehen — eine Tatsache, der das hohe Gesundheitsniveau der Kinder zum großen Teile zuzuschreiben ist. Es waren Maler-, Kutscher-, Hausmeister- und Dienstmännerkinder; das schwerste zehn Monate alte Baby wog 25 Pfund. Auch fünf Paar Zwillinge waren ausgestellt, die alle Preise erhielten, die in Babyausstellungen bestanden. Dank der großen Aufmerksamkeit, die der Gemeinderat von Holborn der Säuglingspflege angedeihen läßt, ist die Kindersterblichkeit in Holborn bedeutend niedriger als die der anderen Bezirke Londons. Der Bürgermeister sagte, er glaube, dies wäre die erste Ausstellung dieser Art, die unter der Ägide eines Gemeinderates veranstaltet worden sei, und er hoffe, das von Holborn gegebene vortreffliche Beispiel werde auch von den anderen Bezirken befolgt werden.

— (**Einer, der durch den Mund hörte.**) In der amerikanischen Stadt Athen im Staate Newyork starb vor kurzer Zeit ein Mann namens Moritz Gads im Alter von 69 Jahren, der einer der merkwürdigsten Menschen war. Er war ohne Ohren geboren worden und hatte auch da, wo die Ohren hätten sein sollen, keine Öffnungen. Diesen Fehler der Natur glich er aber auf eigenartige Weise aus. Nach den übereinstimmenden Befundungen seiner Familie war er inständig, Laute durch den Mund zu vernehmen und verstand in gewöhnlichem Ton geführte Gespräche, indem er den Mund aufmachte. Er erzählte stets, daß ihm seine mangelnden Ohren keinerlei Beschwerden machten, da er gar nicht das Gefühl hatte, wie man anders als mit dem Munde hören könnte. Noch über eine andere große Merkwürdigkeit verfügte er. Er hatte schwarze Haare, die jedoch mit seltsam gestalteten grauen Stellen durchsetzt waren, von welchen einige kleinen menschlichen Händen und Ohren glichen. Diese Stellen veränderten sich nie, auch blieben die übrigen Haare bis zu seinem Tode schwarz. Gads war glücklich

Das Geheimnis des Lindenhofes.

Frei nach dem Englischen von Clara Rheinau.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich für meinen Teil höre alles an und schweige dazu.“

„Sie sind ein kluger Mann. Nun, mein kleiner Freund,“ wandte sich Herr Weston zu einem tölpelhaften, etwa dreizehnjährigen Jungen, den die Wirtin herbeigeholt hatte, „hast du Angst, mit mir nach dem Lindenhofe zu gehen?“

„Ne,“ sagte der Junge mit einfältigem Lachen.

„Das ist recht. Ich muß nach dem Gespenste sehen, das dort umgehen soll, und es wegzutreiben suchen.“

Mit diesen Worten übergab Weston dem Knaben seine Reisetasche, verabschiedete sich von den Wirtsleuten und schlug den Weg nach dem Lindenhofe ein. Es war noch früh am Abend, und er hatte etwa dreiviertel Meilen zurückzulegen. Er kannte jeden Fußbreit Weges, als ob er ihn erst gestern gegangen; er wußte, daß der Hof in dem Tale vor ihm lag, wenn er auch noch vollständig außer Sicht war. Bald hatte er die kleine Anhöhe erreicht, von welcher aus man die Schornsteine des Gebäudes sehen konnte. Eine schmale, blaue Rauchsäule stieg hinter den dunklen Bäumen in die Höhe, und er wußte, daß sie aus der Küche gekommen.

Eine unerklärliche Bewegung schnürte ihm die Brust zusammen, tiefe Behmut erfüllte sein Herz. Langsam schritt er weiter, und bald lag die ganze Front des Gebäudes vor seinen Blicken. Es war ein viereckiges, einfaches, am Rande eines steilen Abhanges erbautes zweistöckiges Haus, das nur durch seine unzähligen Fenster, deren Läden von innen geschlossen waren, dem Beschauer auffiel. Etwa zehn Treppenstufen, von einem

eisernen Geländer flankiert, führten zu der Tür in der Mitte des Gebäudes. Er bemerkte all diese Einzelheiten, ehe er die Landstraße erreichte, von welcher sich ein Feldweg nach dem Lindenhofe abzweigte.

„Holla, warum stehst du dort?“ rief Weston aus, als er, die Fußtritte des Jungen nicht mehr hinter sich hörend, sich umwandte und ihn unbeweglich am Anfange des Feldweges stehen sah. Der Angeredete gab keine Antwort, und Herr Weston ging einige Schritte zurück.

„Was hast du vor?“ fragte er. „Willst du mich nicht bis zum Hofe begleiten?“

„Ne,“ sagte der Junge mit seinem einfältigen Lachen.

„Was zum Henker habt Ihr denn alle?“ rief Weston ungeduldig. „Bovor fürchtest du dich?“

Der Junge hatte die Reisetasche zu Boden gestellt und drehte in stummer Verlegenheit an seinem Daumen. Weston ergriff die Tasche, gab dem kleinen Boten ein Geldstück und sagte lächelnd: „Hier, nimm, und nun lauf, so rasch du kannst, damit dich die Gespenster nicht erwischen.“

Der Junge ließ sich dies nicht zweimal sagen; er rannte davon, so schnell ihn seine Füße tragen wollten, und er war in der nächsten Sekunde außer Sicht.

„Sonderbar, sehr sonderbar,“ murmelte Weston im Weitergehen; „was, zum Henker, mag dies alles bedeuten?“

Der Feldweg war fast eine Viertelmeile lang, und an dessen Ende führte ein Tor in den vorderen Hofraum des Hauses, das ganz den Anschein eines unbewohnten Besitzums hatte. Dichtes Gras und Unkraut wucherte zwischen dem Pflaster des Hofes; die steinernen Treppenstufen waren fast vollständig mit Moos

Josef (den Ernst der Lage begreifend): Albert! Aber das ist toll! Komm zu dir! Er ist wahnsinnig!

Albert: Ich gebe dir fünf Minuten. Du kannst noch rasch einen Brief an deine Eltern schreiben.

Josef (macht einen Schritt gegen das Fenster, Albert zielt auf ihn.)

Albert (kalt): Kürze dir die fünf Minuten nicht ab. Ich spasse nicht im mindesten. Ich weiß, daß du mich für wahnsinnig hältst. Vielleicht bin ich's, aber das hilft dir nichts. Schreib!

Josef (nach einer qualvollen Pause): Also du willst deinen einzigen Freund töten, weil er es ist?!

Albert: Noch 174 Sekunden.

Josef: Dann erzähle ich dir lieber etwas. Der Brief in Olgas Schreibmappe war an mich.

(Pause.)

Albert: Tröste dich, ich habe nie die Absicht gehabt, dich zu töten. Ich habe mir gedacht, daß die Todesangst auch dir das Mäntelchen abblafen würde.

Josef (wütend): Hinaus aus meinem Zimmer! Hinaus mit dir! Du hast hier nichts mehr zu suchen.

Albert: Du hast ungemein recht. Gar nichts mehr zu suchen. Ich empfehle mich! (Er schwingt sich zum Fenster hinaus. Seine Hände klammern sich außen an das Fensterbrett, sein Kopf ist verschwunden.)

Josef (aufbrüllend): Albert! (Alberts Kopf taucht von außen wieder auf.) Ich habe dir etwas zu sagen vergessen. Halte dich fest, ich komme! (Er stürzt zum Fenster und greift nach Alberts rechter Hand. Albert läßt die Hand los und hält sich nur noch mit der Linken.)

Albert: Ich habe meinen Revolver auf dem Fensterbrett liegen lassen. (Er läßt auch die zweite Hand los. . . Josef steht wie betäubt da. Der Vorhang fällt.)

verheiratet und hinterließ 14 Kinder. Der älteste Sohn, 45 Jahre alt, hat ebenfalls pechschwarze Haare, ohne ein einziges graues, während der jüngste, 13 Jahre alt, so grauhaarig ist wie ein siebzigjähriger Greis.

— (Die armen Milliardäre.) Die Kommunalbehörden der Stadt Newyork begingen diefertage eine lustige Anklage. Sie veröffentlichten eine Liste, in der geschrieben stand, wieviel Vermögen die reichsten Bürger Newyorks versteuern. Die Besteuerung geschieht bekanntlich auf Grund der Selbsteinschätzung des eigenen Vermögens. Und da ergaben sich gar lustige Fakta. Andrew Carnegie bezahlt Steuern für ein Vermögen von vierzig Millionen Mark. Jeder Gassenbube weiß, daß Old Andrew Milliardär ist. Schätzen wir rund, Carnegie bezahlt etwa eine Million Mark Steuern auf das von ihm offiziell angegebene Vermögen, so sieht man unschwer ein, daß der Stadt doch ein ganz hübsches Sümmchen — mindestens 20 bis 30 Millionen Mark jährlich — auf diese Weise verloren gehen. Nach Carnegies edlem Beispiel richteten sich einmütig die anderen Newyorker Dollarkönige. Frau Russell Sage, die Witwe des großen Börsenfürsten, versteuert zwei Millionen Mark. Auch ihr Vermögen zählt nach Hunderten von Millionen. John Pierpont Morgan lebt in der bedauerndsten Armut: sein „offizielles“ Vermögen beträgt 440.000 Mark! Das beste Teil haben die Vandalen erwählt, die zwar nicht in Newyork selbst ansässig, aber doch in der Stadt liegende haben in Grundstücken usw. von ungeheurem Wert besitzen: sie bezahlen überhaupt keine Steuern! Die Aufkosten sind wahrscheinlich so groß, daß sie die Milliarden des ursprünglichen Wertes übersteigen. Den Vogel aber schießt John Daniel Rockefeller ab. Der Ölfönig versteuert einen Besitz von 20 Millionen Mark. In der Tat beträgt das Vermögen Rockefellers bekanntlich mehrere Milliarden. Doch weit entfernt, froh darüber zu sein, daß er so glimpflich davon kommt, wiederholt der Milliardär Jahr für Jahr, wenn der große Steuerzettel kommt, dieselbe Szene. Er fährt ins Rathaus und erhebt flammenden Protest gegen die Steuern, die ihm der Magistrat auferlegt hat und die nach Rockefellers Ansicht viel, viel zu hoch sind!

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Laibacher Gemeinderat.

— Der Laibacher Gemeinderat hielt gestern abends unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Dr. Tavčar eine ordentliche Plenarsitzung ab, an welcher 41 Gemeinderäte teilnahmen; die Gemeinderäte Kos, Krizan und Marinko hatten ihr Fernbleiben entschuldigt. Als Regierungsvertreter fungierte Landesregierungsrat Kremslitz, zu Berisitatoren des Sitzungsprotokolls wurden die Gemeinderäte Planinsek und Stefe nominiert.

Nachdem über Antrag des Magistratsrates Doktor Zarnik eine Anzahl von Ansuchen um Aufnahme in den Gemeindeverband der Stadtgemeinde Laibach auf Grund der Bestimmungen des Heimatsgesetzes erledigt worden waren, wurde zur Wahl eines Mitgliedes in den Aufsichtsausschuß des Bürgerhospitalfonds an Stelle des verstorbenen Bürgers Eduard Schlegel geschritten; die Wahl fiel auf den Handelsmann und Hausbesitzer Blasius Jesenko. Zum Vertreter der Stadtgemeinde im Ausschusse der „Slovenska Zilharmonija“ wurde der städtische Buchhalter Franz Erdin gewählt und hiebei

überwachen, die eisernen Riegel total verrostet, und die einst weiß getünchte Tür war ganz verwittert.

„Es hat offenbar keinen Zweck, hier zu klopfen,“ dachte Weston, an dem verödeten Hause in die Höhe blickend. Er schritt wieder zum Tore hinaus und an der verschlossenen Kuchentür vorüber, die durch nichts die Gegenwart eines lebenden Wesens anzeigte, nach der Hauptfront des Gebäudes, deren Fenster nach Süden gingen. Aber hier bot sich ihm derselbe trostlose Anblick dar. Massive Läden verschlossen die beiden Bogenfenster; die Tür war vollständig hinter wuchernden Efeuranken verborgen, und die dreißig Treppentufen, die nach dem ehemaligen Lustgarten führten, waren von dickem Moose bedeckt, ein Zeichen, daß sie seit Jahren nicht mehr benutzt worden waren. Die Vegetation befand sich in demselben Zustande wie das Gebäude; alles sprach von Verfall und Vernachlässigung.

Weston ging bis an das äußerste Ende der Südfront, lehnte sich über eine niedere Mauer und lauschte dem dumpfen Rauschen eines Wasserfalles, der tief unten, zwischen riesigen Felsvorsprüngen und dichten Laubmassen fast versteckt, dahinbrauste. Der tätige, energische Weltmann fing an, sich von der ihn umgebenden Ede und Stille bedrückt zu fühlen und ging langsam zurück bis zur Kuchentür.

Hier war entschieden zur Zeit der freundlichste Teil des Hauses. Eine Art Farmhof, allerdings ein sehr einsamer, endigte in einem Krähengengiste, dessen lärmende Inassen noch munter waren und die einzigen lebenden Wesen an diesem Ort zu sein schienen. Hier wenigstens fand der Reisende keine Veränderung, und er blickte mit Interesse auf diese Abkömmlinge seiner Bekannten aus der Jugendzeit.

(Fortsetzung folgt.)

vom Referenten Gemeinderat Biskar konstatiert, daß die Stadtgemeinde mit Rücksicht auf ihre ausgiebige Beitragsleistung im Ausschusse der „Slovenska Zilharmonija“ nicht genügend vertreten sei. Gemeinderat Dr. Ambrosijich hatte namens des deutschen Klubs die Erklärung abgegeben, daß er und seine Gefinnungsgenossen gegen die Entsendung eines Vertreters in den Ausschuß der „Slovenska Zilharmonija“ stimmen.

Gemeinderat Biskar berichtete über die Zuschrift des Bürgermeisters, betreffs Abänderung des Stiftbrieves des städtischen Stipendiums für den Besuch einer Staatsgewerbeschule. Da nunmehr in Laibach eine Staatsgewerbeschule errichtet worden und hiedurch auch der Besuch einer solchen Anstalt in der Heimat mit geringeren Kosten verbunden ist, seien anstatt eines Stiftplatzes per 500 K nunmehr zwei Stiftplätze mit je 250 K zu errichten, zu deren Genuß in erster Linie nach Laibach zuziehende Petenten berechtigt sein sollen. Der Antrag wurde ohne Widerrede zum Beschlusse erhoben.

Derselbe Referent berichtete weiters über die Zuschrift des Bürgermeisters betreffs Ausschreibung der Stelle des städtischen Archivars, welche infolge Ablebens des Schriftstellers Anton Asker vakant geworden ist. Die Stelle, für welche eine spezielle Vorbildung erforderlich ist, sei in die zehnte Rangklasse einzureihen und mit 1. Jänner 1913 wieder zu besetzen. Gemeinderat Dr. Zajec stellte hingegen den Antrag, daß die Ausschreibung der Archivarstelle solange zu sistieren sei, bis die neue Dienstpragmatik in Wirksamkeit getreten sein werde. Das Zustandekommen einer neuen Dienstpragmatik sei möglichst zu beschleunigen und bis zu deren Inkrafttreten jede Neuernennung zu unterlassen. Redner behauptete, daß die Stelle des Archivars eigentlich eine Sinecure gewesen sei (Gemeinderat Pustojemsek: „Das ist nicht wahr!“). Der Stadtmagistrat möge daher die Frage studieren, ob das Archiv in anderer Weise nicht vielleicht zweckmäßiger verwaltet werden könnte. Habe man doch in einem Aufsatze des „Slovenski Narod“ lesen können, daß Asker an keine Amtsstunden gebunden war und im Amte tun konnte, was er wollte. Die städtischen Finanzen seien nicht darnach angetan, daß unnötige Dienststellen freiert und erhalten werden. Es müsse wenigstens dort gespart werden, wo ohne Schaden gespart werden könne. In das derzeitige Chaos müsse Ordnung gebracht werden. Bürgermeister Dr. Tavčar wies die Behauptung des Vorredners, daß der verstorbene Archivar Asker seine Amtstätigkeit nach Belieben einrichten durfte, als unrichtig und unwahr zurück (Gemeinderat Pustojemsek: „Das ist eine Schande!“); das sei Verunglimpfung eines Mannes, der bereits im Grabe liegt (Rufe: „Pui, Schande!“). Anhaltender Lärm, in dem der Vorsitzende sich nur mit Mühe Gehör verschaffen konnte; die Gemeinderäte Pustojemsek und Stefe wurden zur Ordnung gerufen. Der Bürgermeister konstatierte, daß Asker seinen Dienst als Archivar stets gewissenhaft versehen habe und ihm durch derlei Nachreden Unrecht geschehe. Auch stellte der Vorsitzende fest, daß die Ernennungen von Angestellten auf Grund der bestehenden Dienstpragmatik erfolgen. Der Entwurf einer neuen Dienstpragmatik sei übrigens bereits in Druck gelegt und werde demnächst dem Gemeinderate zur Beratung und Beschlußfassung vorgelegt werden. Die Stelle eines Archivars sei systemisiert und könne somit einwandfrei besetzt werden. Bei der hierauf erfolgten Abstimmung wurden die Anträge des Gemeinderates Dr. Zajec abgelehnt und die Ausschreibung der Archivarstelle mit den Bezügen der zehnten Rangklasse beschlossen.

Die Verhandlung über verschiedene Rechnungsabschlüsse wurde über Wunsch des Gemeinderates Kreagar von der Tagesordnung abgesetzt und soll in der nächsten Plenarsitzung durchgeführt werden. Gemeinderat Milohnoja referierte hierauf über das Gesuch des Restaurateurs August Eder um Auflösung des Pachtvertrages für das Hotel „Tivoli“ sowie über verschiedene Anträge betreffs Pachtung dieses Hotels. Restaurateur Eder wurde mit Rücksicht auf die Krankheit seiner Frau von seinen Vertragsverpflichtungen entbunden und als sein Nachfolger Herr Alexander Heger, derzeit Leiter des Hotels und Restaurants „Mirija“ in der Bahnhofgasse in Laibach, unter den bisherigen Bedingungen genehmigt. Die Pachtdauer wurde auf vier Jahre festgesetzt. Als Pachtbewerber waren noch aufgetreten die Herren Ludwig Heidinger („Stadt Wien“), Emil Krzisnik („Pri zlati ribi“), Jakob Bole und Peter Alešovec. Herr Heger wird das Hotel „Tivoli“ mit 1. November l. J. übernehmen.

Gemeinderat Milohnoja berichtete weiters über das Anbot des akademischen Malers Richard Jakopić betreffs Ankaufes seines Kunstpavillons in Tivoli durch die Stadtgemeinde. Herr Jakopić offeriert den Pavillon um den Kaufschilling von 33.368 K, wovon 20.000 K ihm bar auszuzahlen wären, während die von der Gemeinde zu übernehmenden, auf dem Pavillon lastenden Schulden sich auf 13.368 K beziffern. Der Referent bezeichnete das Anbot als unannehmbar und beantragte

dessen Ablehnung. Der Antrag des Referenten wurde ohne Debatte angenommen. — Über Antrag des Gemeinderates Smole wurde die städtische Wiese nächst dem Waffenmeisterhofe dem Andreas Toni und Genossen zwecks Feldbaues auf fünf Jahre pachtweise überlassen. Der Pachtzins wurde mit 150 K jährlich festgesetzt. — Der Schule in der Baronin Lichtenhurnschen Anstalt, welche nicht bloß von Internisten sondern auch von auswärtigen Schülerinnen stark frequentiert wird (478 Schulkinder) wurde ein Beitrag von 1500 K zu den Beheizungskosten bewilligt. — Der städtischen Knabenvolkschule auf dem Brühl wurde behufs Anschaffung eines Klaviers ein Beitrag von 450 K bewilligt, der Antrag auf Errichtung von zwei Pavillons für den Unterricht minder begabter schulpflichtiger Kinder aber über Antrag des Gemeinderates Jeglič an das städtische Bauamt mit dem Auftrage rückgeleitet, in betreff der Herabsetzung der Kosten nochmals Studien anzustellen und sodann dem Gemeinderate konkrete Anträge zu stellen. — Der Bericht über die Verwendung der Dotationen an den städtischen Schulen für das Schuljahr 1911/12 wurde nach den Anträgen des Stadtmagistrates ohne Widerrede genehmigt.

Gemeinderat Franchetti referierte namens der Gewerbeektion über die Stellungnahme der Stadtgemeinde zur beabsichtigten Einteilung der Stadt in Rebezirke, so daß für jeden Rauchfangkehrermeister ein bestimmter Bezirk festgelegt würde. Der Referent sprach sich namens der Ektion gegen eine derartige Einteilung aus, welcher Anschauung auch der Gemeinderat beipflichtete. Bei diesem Anlasse beantragte Gemeinderat Bončar eine Resolution, wonach Rauchfangkehrerarbeiten in hiesigen öffentlichen Gebäuden nur an Rauchfangkehrer vergeben werden sollen, welche in Laibach ihr Betriebsdomizil haben. Auch diese Resolution gelangte ohne Widerrede zur Annahme.

Namens der Stadtverschönerungssektion berichtete Gemeinderat Malih über das Gesuch des Vereines der Professoren in Laibach betreffs Anbringung von Aufschristafeln in den Tivolianlagen und Aufstellung eines Orientierungstisches auf dem Schloßberge. Der Referent anerkannte die Notwendigkeit der Anbringung von Aufschriften in den Tivolianlagen, betont aber, daß die üblichen hölzernen Tafeln bereits wiederholt mutwilligerweise verwechselt oder beseitigt worden seien, weshalb es sich empfehlen würde, die Aufschriften an eingegrabenen Betonplatten anzubringen. Die Kosten für derartige Aufschriften würden sich auf rund 300 K belaufen. Auch die Notwendigkeit der Aufstellung eines Orientierungstisches werde im Prinzip anerkannt; da jedoch ein Kredit hierfür nicht vorhanden sei, müsse die Ausführung dieses Vorhabens einem späteren Zeitpunkte vorbehalten bleiben. Gemeinderat Stefe trat für die ehefte Aufstellung eines Orientierungstisches ein und erklärte, daß seine Partei für die Einstellung des hierfür erforderlichen Kredites in den Voranschlag pro 1913 eintreten werde. — Bei der Abstimmung wurden die Anträge des Referenten angenommen.

Gemeinderat Malih berichtete weiters über die Zuschrift des Stadtmagistrates betreffs einer Parkanlage am Tabor (nächst der städtischen Infanteriekaserne) und stellte namens der Stadtverschönerungssektion den Antrag, daß mit Rücksicht auf die Nähe des öffentlichen Parkes nächst der Peterskirche von der Errichtung eines Parkes am Tabor Umgang genommen und der hierfür reservierte Grund teils verbaut, teils zur Errichtung eines öffentlichen Platzes verwendet werde. Über Antrag des Referenten wurde das Stadtbauamt beauftragt, die Frage zu studieren und dem Gemeinderate geeignete Anträge zu stellen.

Für Aufforstungszwecke in Tivoli und auf dem Schloßberge sowie zur Erweiterung der städtischen Baumschule wurde ein Kredit von 2000 K bewilligt und schließlich der Rechnungsabschluß des städtischen Pfandamtes, der für das Jahr 1911 einen Abgang von 3759 K ausweist, genehmigt. Auf den Bericht der Prüfungskommission, betreffend die Ausschmückung von Fenstern und Balkons mit Blumen, sowie auf verschiedene Interpellationen und Interpellationsbeantwortungen kommen wir morgen zurück.

Nachdem noch die eingebrachten selbständigen Anträge den kompetenten Sektionen zur Vorberatung zugewiesen worden waren, wurde um 8 Uhr abends die öffentliche Sitzung geschlossen.

Wo soll in Krain eine Sonnenheilstätte errichtet werden?

Veröffentlicht vom „Landeshilfsvereine für Lungentrante in Krain“.

Wie wir bereits in unserem Berichte über den II. Österreichischen Tuberkulosekongress ausgeführt haben, steht derzeit die Heliotherapie der chirurgischen Tuberkulose im Vordergrund des Interesses. Die glänzenden Erfolge, die mit dieser Behandlungsart vorwiegend im Schweizer Hochgebirge erzielt werden und die durch Dr. Bernhard und Dr. Rol-

hier in zahlreichen Publikationen beschrieben wurden, lassen die Errichtung von Sonnenheilstätten als eine der wichtigsten Aufgaben im Kampfe gegen die Tuberkulose erscheinen.

„Als chirurgische Tuberkulose bezeichnen wir — indem wir den Ausführungen Prof. Wittels im Jahresberichte des Vereines zur Bekämpfung der Tuberkulose in Steiermark folgen — die tuberkulöse Erkrankung jener Organe, die zum Unterschiede von der Tuberkulose der Lungen in der Regel eine chirurgische Behandlung zur Erzielung der Heilung benötigen. In erster Linie die tuberkulöse Erkrankung der Knochen und Gelenke. Die chirurgische Behandlung bestand einerseits in unblutigen Maßnahmen (Ruhigstellung und Entlastung), anderseits in blutigen Eingriffen, durch welche in fortgeschrittenen Fällen zur Ausschneidung von Gelenken geschritten werden mußte. Die Erfolge, die erzielt wurden, waren nicht besonders befriedigend. Es wurde in vielen Fällen Ausheilung erreicht, meist aber mit Versteifung der erkrankt gewesenen Skeletteile. Nur in Ausnahmefällen war eine vollkommene oder nahezu vollkommene Beweglichkeit zu erreichen möglich. War das Leiden bereits sehr vorgeschritten, so mußten Gliedabschnitte oder ganze Gliedmaßen abgetrennt werden.“

Angesichts dieser wenig befriedigenden Erfolge erregten die glänzenden Resultate, die Dr. Bernhard in St. Moritz und Dr. Kollier in Leyzin mit der Sonnenbehandlung im Hochgebirge erzielten, berechtigtes Aufsehen. Den großen Wert dieser Behandlungsart konnte man insbesondere an dem reichen Materiale ermessen, das Dr. Kollier dem II. Österreichischen Tuberkulosekongresse vorführte und durch zahlreiche Röntgenaufnahmen erhärtete. Die schwersten Fälle von Knochenfraß, tuberkulöse Wirbel- und Hüftgelenkentzündungen heilten vollkommen aus; langwierige Fisteln, die jeder Behandlung getrogt hatten, schlossen sich dauernd. Und was dieser Methode einen besonderen Vorrang verleiht und sie künftighin als die einzig erstrebenswerte erscheinen läßt, ist der Umstand, daß die Kranken in der Regel vollkommen gebrauchsfähige Glieder behalten. Welcher Unterschied gegen die früheren Behandlungsmethoden, bei welchen die Kranken häufig verstümmelten Operationen unterworfen werden mußten, so daß sie die Befreiung von ihrem Leiden durch steife und krumme Glieder erkauften!

Bei dieser Sachlage ist es klar, daß die Heliotherapie der chirurgischen Tuberkulose, wie wir die Sonnenbehandlung nennen, von der größten volksgesundheitlichen und wirtschaftlichen Bedeutung ist. Von volksgesundheitlicher Bedeutung, weil sie der großen Zahl der an Knochen-, Gelenk- und Drüsentuberkulose Erkrankten die volle Heilung in Aussicht stellt, von wirtschaftlicher Bedeutung, weil sie die öffentlichen Krankenanstalten entlastet, in denen diese Kranken eines der größten Kontingente bilden und eine langwierige Behandlungsdauer erheischen. So ist es begreiflich, daß die Frage der Errichtung von Sonnenheilstätten seitens der berufenen Faktoren fleißig studiert wird und daß sie im Vordergrund der Diskussionen des Zweiten Österreichischen Tuberkulosekongresses stand.

Es war anzunehmen, daß Österreich als vorwiegendes Alpenland über besonders günstige Plätze zur Errichtung von heliotherapeutischen Stationen verfügen dürfte. Denn die Heliotherapie erfordert Höhen von über tausend Meter; ja, wenn man die heilkräftige Sonnenstrahlung voll ausnützen will, muß man eine Seehöhe von über 1400 Meter beanspruchen, eine orographische Lage, welche die größtmögliche Sonnenscheindauer der gegebenen geographischen Breite gewährleistet. So liegt Leyzin in einer Seehöhe von 1450 Meter über dem Meeresniveau.

Die Wirkung der Heliotherapie beruht auf den sogenannten ultravioletten Strahlen, die nur in der trockenen reinen Luft des hochalpinen Klimas zur vollen Entfaltung gelangen, während sie in den wasserreichen Schichten der Niederungen eine starke Abschwächung erleiden. Die Begünstigung der Hochlage vor der Niederung erreicht zur Zeit des niedersten Sonnenstandes die höchsten Werte. So ist es im Jänner 1911 in Leyzin nur an einem Tage des Monats nicht möglich gewesen, die Kranken auf die offene Terrasse zu bringen. An den übrigen Tagen maß man in der Winter Sonne 30 bis 40 Grad Celsius auf der Terrasse, während die Niederung vom Nebelmeere bedeckt war. Der Schnee begünstigt durch die Reflexion die Wirkung der ultravioletten Strahlen. So liegen in Leyzin die Kranken nur wenig bedeckt und zum Teile völlig entblößt in der Sonne, während rings die Hänge von Schnee bedeckt sind.

Es war zu erwarten, daß ähnliche Verhältnisse wie in der Schweiz auch in unseren Alpen zu finden sein werden. Das Österreichische Zentralkomitee zur Bekämpfung der Tuberkulose hat bereits beschlossen, eine heliotherapeutische Station in Tirol zu errichten, wo die Herren Ministerialrat Dr. Haberler und Statthalter Dr. von Kutschera einen besonders günstigen Punkt ausspioniert gemacht hatten. Der Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose in Steiermark ging mit

gutem Beispiele voran, indem er zunächst in der Heilstätte Villa Barbara bei Neumarkt in Obersteiermark, dann beim Sanatorium Hofacker in Aflenz eine Döcker'sche Barade aufstellte, die als heliotherapeutische Station dient. Es ist allerdings nur ein Provisorium, denn auch in Steiermark will man einen besser gelegenen Platz (über 1200 Meter Höhe) auffinden.

Das Bestreben der Alpenländer, eigene heliotherapeutische Stationen zu errichten, denen später zweifelsohne das Öffentlichkeitsrecht zugestanden würde, findet die tatkräftigste Unterstützung durch die Sanitätsbehörde. Durch Übernahme der Zinsengarantie seitens des Staates soll die Errichtung solcher Stationen gefördert und erleichtert werden.

So ging auch der „Landeshilfsverein für Lungenkranke in Krain“ sofort nach dem Zweiten Österreichischen Tuberkulosekongresse an die nötigen Vorarbeiten, um in Krain eine Sonnenheilstätte ins Leben zu rufen. Zu diesem Behufe wandte er sich an den bekannten Klimatologen und Korrespondenten der k. k. Zentralanstalt für Meteorologie in Wien kaiserlichen Rat Dr. Robert Klein in Tragöß, der auch in Steiermark die nötigen klimatologischen Untersuchungen angestellt und unter dem Titel „Die Höhenzone in unseren Ostalpen“ in der Wiener klinischen Wochenschrift veröffentlicht hatte. Kaiserlicher Rat Dr. Klein erklärte sich in der liebenswürdigsten Weise sofort bereit, an den nötigen Begehungen und Besichtigungen teilzunehmen und seine Beobachtungen später in einem besonderen Gutachten niederzulegen.

Die zur Errichtung einer Sonnenheilstätte in Betracht kommenden Plätze wurden zunächst nach der Karte ausgewählt. Es müssen bei der Wahl eines solchen Platzes mehrere Bedingungen erfüllt sein, die nicht leicht alle an einem Orte zutreffen. So muß der betreffende Platz gegen Süden offen, gegen Norden geschützt sein, sich in staub- und rauchfreier Luft und oberhalb der Nebelregion des Tales befinden. Wie schon erwähnt, sind Höhen von mindestens 1000 Meter Seehöhe anzustreben. Dabei muß der Platz leicht erreichbar und zugänglich sein, eine Bedingung, die in solcher Höhe nur schwer irgendwo erfüllt ist. Weiters muß in der nächsten Nähe gutes Trinkwasser anzutreffen sein.

Nach der Karte schienen diesen Bedingungen am ehesten die nordwärts ziehenden Seitentäler der Wochein zu entsprechen. Sie sind alle gegen Süden offen, gegen Norden genügend überdacht, dabei auf mehr weniger guten Straßen zugänglich. So wurden in erster Linie das Plateau von Koprivnik und das Hochtal Uškovnica in Berücksichtigung gezogen. Auf ersterem liegt in einer Seehöhe von 969 Meter das Dorf Koprivnik, die zweithöchst gelegene Pfarre Krains. Nicht weit davon sind die Dörfer Ober-Gorjuse (1143 Meter) und Unter-Gorjuse (931 Meter). Koprivnik ist von Wocheiner Feistritz aus auf guter Straße zugänglich. Weit schwieriger und nur auf einem Karrenwege zugänglich ist das Tal Uškovnica, das von Wocheiner Mitterdorf gegen die Triglavgruppe hinzieht. In dritter Linie wurde an die Südhänge der westlichen Karawanken, speziell an den Südhang der Golica, gedacht. Einige sonst sehr günstig gelegene Punkte der östlichen Karawanken mußten wegen der schweren Zugänglichkeit vollkommen ausgeschlossen werden.

Die Besichtigung der in Betracht gezogenen Örtlichkeiten fand am 21. August d. J. statt. Es wurde hierbei eine Beobachtung gemacht, die für die Südalpen im allgemeinen zutrifft und die eine günstige Lösung der gestellten Aufgabe sehr erschwert, die Beobachtung nämlich, daß in unseren Alpen die Südseite gleichzeitig die Wetterseite ist. Während in den nördlicher gelegenen Alpengebieten Nord- und Nordwestwinde vorherrschen und die Südseite die ruhigste ist, ist in unseren Alpen gerade das Gegenteil der Fall. Bei uns herrschen Süd- und Südwestwinde vor und sie sind es, die schlechtes Wetter mit sich bringen. Es ist deshalb zu befürchten, daß in unseren Alpen die wegen der Sonnenscheindauer einzig in Betracht kommende Südseite nicht in so ausgiebigem Maße wie anderswo wird benützt werden können. Denn einerseits kühlen die häufig wehenden Winde die Temperatur derart ab, daß trotz des intensivsten Sonnenscheines ein längeres Liegen im Freien unmöglich wird; anderseits bringen die Winde eine häufige Bewölkung und große Niederschlagsmengen mit sich.

Die diesbezüglich in unseren Alpen herrschenden Verhältnisse schildert recht anschaulich das nachstehende Gutachten, das wir in seinem vollen Wortlaute veröffentlichen, da es auch für Touristen, Jäger, wie überhaupt für jeden Freund unseres Alpengebietes von Interesse sein dürfte.

(Fortsetzung folgt.)

— (Kommandoübernahme.) Seine Excellenz Herr Feldmarschallleutnant Kusmanek ist vom Urlaube zurückgekehrt und hat das Stations- und Militärstationenkommando wieder übernommen.

— (Militärische Belobungen.) Das Korpskommando (Landwehrkommando) hat die belobende Anerkennung ausgesprochen: dem Regimentsarzt Dr. Ottokar Horak des Landwehrinfanterieregiments Laibach Nr. 27 für

die mehrjährige, unter schwierigen Verhältnissen geleistete vorzügliche Dienstleistung bei den Gebirgstruppen, anlässlich seiner Kommandierung auf eine Klinik; dem Oberarzt in der Reserve Dr. Hermann Hornung des Infanterieregiments Nr. 7, der während seiner dreijährigen Dienstübung in Vertretung des erkrankten Regimentschefs den gesamten ärztlichen Dienst mit seltener Umsicht und mit großem Verständnis versah und die ganze Zeit eine über das gewöhnliche Maß hinausgehende Fürsorge für die kranke Mannschaft bewies.

— (Erste militärische Ausbildung der Einjährig-Freiwilligen der Infanterie- und Jägertruppe.) Mit 9. Dezember werden voraussichtlich bei den Infanterieregimentern Nr. 7, 17, 27, 32, 47, b.-h. Infanterieregimentern Nr. 2 und 4 und beim Feldjägerbataillon Nr. 8 Reserveoffiziersschulen aufgestellt werden. Bis zu diesem Zeitpunkte sind die Einjährig-Freiwilligen — in eigenen Abteilungen vereinigt — der ersten militärischen Ausbildung bei nachstehenden Truppenkörpern zu unterziehen: die Einjährig-Freiwilligen der Infanterieregimentern Nr. 7, 17, 19, 27, 32, 47, b.-h. 2 und 4 beim Regimente, jene des Feldjägerbataillons Nr. 19 beim Infanterieregiment Nr. 17, die Einjährig-Freiwilligen der Feldjägerbataillone Nr. 5, 8, 9, 17 und 21 beim Feldjägerbataillon Nr. 8, jene des Infanterieregiments Nr. 87, dann der Feldjägerbataillone Nr. 7, 11, 20, 24 und 29 beim b.-h. Infanterieregiment Nr. 4.

— (Aus dem Laibacher Gemeinderate.) Die gestrige vertrauliche Sitzung des Laibacher Gemeinderates wurde infolge heftiger Auseinandersetzungen anlässlich der Debatte über die definitive Anstellung der Schulärzte vorzeitig geschlossen, ohne daß ein Punkt der Tagesordnung erledigt worden wäre.

— (Mädchenlyzeum in Laibach.) Der Laibacher Gemeinderat hat den supplierenden Lehrer Dr. Jano Pretnar in Görz zum Lehrer der französischen und slowenischen Sprache am städtischen Mädchenlyzeum in Laibach ernannt.

— (Vom Volksschulbiente.) Der k. k. Landesschulrat für Krain hat die absolvierte Lehramtskandidatin Danica Tavcar zur unentgeltlichen Schulpraxis an der städtischen deutschen Knabenvolkschule in Laibach und die mit Reifezeugnissen versehenen Lehramtskandidatinnen Methoda Brancic, Anna Sevcik und Maria Hraščak zur unentgeltlichen Schulpraxis an der städtischen slowenischen achtklassigen Mädchenvolkschule bei St. Jakob in Laibach zugelassen. — Der k. k. Bezirksschulrat in Stein hat die absolvierte Lehramtskandidatin Maria Malensek zur provisorischen Lehrerin an der provisorischen zweiten Klasse an der Volksschule in St. Martin im Tucheiner Tale ernannt.

— (Unterricht in der Gabelberger Stenographie.) Die Damen und Herren der Kasino-Gesellschaft werden behufs Eröffnung eines unentgeltlichen Anfängerkurses für Montag, den 14. d. M., zu einer Vorbesprechung um halb 7 Uhr abends im „Blauen Zimmer“ des Kasino eingeladen. — Kursleiter: Gymnasialdirektor Alex. Pucsko.

— (Die klimatologischen Verhältnisse Oberkrains.) Wir machen auf das Gutachten des Klimatologen, Herrn kais. Rates Dr. Robert Klein, aufmerksam, das im Gefolge der in der heutigen Nummer unseres Blattes begonnenen Publikation „Wo soll in Krain eine Sonnenheilstätte errichtet werden?“ erscheinen wird. Die in dem Gutachten festgestellten Tatsachen sind nicht nur für die Lösung der gestellten Frage von Bedeutung, sondern dürften auch das Interesse der Touristen, Jäger, wie überhaupt aller Freunde unseres Alpenlandes erregen.

— (Die Ärzte Europas.) Der „Klin.-therap. Wochenschrift“ entnehmen wir: Nach einer von Dr. Helme in Genf angefertigten Statistik beträgt die Zahl der in den 17 Hauptstaaten Europas praktizierenden Ärzte 160.880. Im Verhältnisse zur Bevölkerung stellen die in England praktizierenden Ärzte das weitaus größte Kontingent. England besitzt nämlich 28.900 Ärzte. Dann folgt Deutschland mit 22.500, Rußland mit 21.400, Frankreich mit 19.800, Italien mit 18.240, Spanien mit 13.700, Österreich mit 10.400 und die Schweiz mit 1720 Ärzten. Nach dem Prozentsatz steht England mit 7,8 Ärzten auf 10.000 Einwohner an erster Stelle, Spanien mit 7,5 an zweiter, Italien an dritter (5,6), die Schweiz an vierter (5,2), Frankreich an fünfter (5,1) Stelle. Dann folgen Deutschland mit 4,3, Österreich mit 2,5 und Rußland mit nur 2 Ärzten auf 10.000 Bewohner. Am stärksten gestaltet sich der Prozentsatz in den Hauptstädten, wohin der Zug der Ärzte am größten ist. Brüssel hat verhältnismäßig die meisten Ärzte: 24,1 auf 10.000 Köpfe; dann folgen Madrid mit 20,9, Rom mit 14,8, Wien mit 14, Berlin mit 13,2, London mit 12,8, Petersburg mit 12, Paris mit 11,1 und Kopenhagen mit 9.

— (Schadenfeuer.) Wie uns aus Adelsberg berichtet wird, brach vor einigen Tagen um zirka 10 Uhr 15 Minuten nachts auf dem Stallboden des Besitzers Alois Bizjak in St. Veit ein Feuer aus, das einen Schaden von 1000 K verursachte. Das Feuer dürfte durch unvorsichtiges Schantieren mit dem Lichte entstanden sein. Es wurde durch die Ortsinsassen von St. Veit gelöscht, beziehungsweise lokalisiert.

— (Ertrunken.) Am 4. d. M. ging die achtjährige Besitzerin Maria Malensek aus Predafel mit ihrem fünfjährigen Bruder in die im Dorfe befindliche Mühle des Franz Dolhar, um etwas Brot zu erbitten. Die beiden Kinder gerieten in den stark angewachsenen Belicabad; das Mädchen ertrank darin, während sich ihr Brüderchen retten konnte. — g.

(In eine Schlucht gestürzt.) Sonntag, den 6. d., ging die 40jährige Gattin des Besitzers Anton Kaplan aus Erbovec, Gemeinde Döbernitz, nach Udovica. Da sie am selben Tage nicht heimkehrte, ging man am Montag früh auf die Suche nach ihr. Erst am Dienstag wurde die Vermisste in der Nähe von Udovica in einer Schlucht tot aufgefunden. Sie war in der Finsternis vom Wege abgekommen und in die Schlucht gestürzt. S.

Theater, Kunst und Literatur.

(Slovenisches Theater.) Nach mehreren Jahren gelangte gestern Blodeks Komische Oper „V vodnjaku“ zur Wiederaufführung und erzielte dank ihrer frisch quellenden Melodik einen unbestrittenen Erfolg. Herr Krizaj, der den alten verliebten Witwer Zuri darstellte, tat in seine Partie einige glückliche Griffe und setzte ihr dadurch komische Lichter auf. Herr Kovac gab den Zanko mit sympathischem Vortrage, an dem insbesondere die reine Intonation zu loben ist; auch scheint seine Stimme um etliches an Kraft gewonnen zu haben, so daß er, einige Spielroutinen vorausgesetzt, kleinere Tenorpartien ganz zweckdienlich wird bewältigen können. Fräulein Richterjewa war als Jerica von gewinnendem Äußern und erhob sowohl durch den gefanglichen Teil, den sie mit taufrischer Stimme meisterte, als auch durch ihre natürliche Spielweise Anspruch auf künstlerische Bewertung. Fräulein Perslova führte die Rolle der Polona zur Zufriedenheit des Publikums durch. Der Chor benötigt noch einige feinere Nuancen, namentlich in den Sopranstimmen, die zuweilen ausdrücklich hervortreten. Das Orchester hielt sich dank der verständnisvollen, energischen Leitung des Herrn Kapellmeisters Hrazdira gut; doch machten sich in der Duvetüre bei den Holzbläsern hier und da Unebenheiten bemerkbar, da die Instrumente nicht ganz rein zusammenklangen. Das Intermezzo hingegen wies schöne Sonnenwundnachstimmung auf und wirkte dadurch musikalisch das, was dem Dekorativen auf der Bühne abging. Nach Schluß des Aktes konnten sich Fräulein Richterjewa und Herr Kovac für lauten Beifall bedanken; der Chor hatte schon vordem einen Separatapplaus davongetragen. Man konnte im allgemeinen mit dem Gebotenen — auch mit der Aussprache — zufrieden sein. Nach der Oper wurde die Pantomime „Moziček“ gegeben. — Das Theater war ziemlich gut besucht.

(Kaiser Franz Joseph Jubiläumstheater.) Der Bericht über die gestrige Aufführung der „Jugend“ mußte Raum mangels halber auf morgen zurückgestellt werden.

(Aus der deutschen Theaterkassette.) Die für morgen zur Aufführung bestimmte Operette „Der arme Jonathan“ gehört bekanntlich zu den hervorragenden Schöpfungen des berühmten Komponisten Karl Millöcker und erlebte in Wien zahllose Wiederholungen. Neben der ungemein melodischen Musik zeichnet das Werk eine lustige und zugleich spannende Handlung aus. Gefänglich und darstellerisch hervorstechend, ist besonders Fräulein Kramer und Herr Hilde Gelegenheit gegeben. In den übrigen Hauptrollen sind Fräulein Lam-bauer und Frau Falkenstein sowie die Herren Felix, Twerdy und Berko beschäftigt, welche letzterer auch die Inszenierung des reizenden musikalischen Werkes besorgt. Die musikalische Einstudierung leitet Kapellmeister Josef Hager. — Für Samstag ist die Erstaufführung der Tragikomödie „Das weite Land“ von Arthur Schnitzler anberaumt. Sonntag findet die nächste Wiederholung der zugkräftigen Operettenneuheit „Der Frauenfresser“ statt.

(Aus der slovenischen Theaterkassette.) Morgen (gerader Tag) gelangt zum erstenmale „Der große Tote“, ein lustiges Trauerspiel von J. Magnussen und P. Sarran zur Aufführung, die lustig-traurige Geschichte vom Dichter Cederlund, dem es zufolge ganz eigentümlicher Fügungen vergönnt war, nach seinem Ableben in eigener Person seinen Dichterruhm zu erleben und schließlich Direktor seines eigenen Dichtermuseums zu werden. Die Hauptrolle des lebenden großen Toten Cederlund spielt Herr Bohuslav, der sich bereits gelegentlich seines seinerzeitigen Engagements an der slovenischen Bühne allseitig die wärmsten Sympathien erworben; die Frau des geseierten Dichters verkörpert Frau Danilova. Frau Setrilova tritt in diesem Stücke heuer zum erstenmale zwar in einer kleineren Rolle auf, doch erfordert ihr Part künstlerische Durchführung; zum erstenmale stellt sich in diesem erheiterten humorvollen Stücke das neuengagierte einheimische Mitglied des slovenischen Dramas, Herr B. Bratina, vor, der bisher an der slovenischen Bühne in Triest tätig war.

(Der 50. Geburtstag deutscher dramatischer Dichter.) Im laufenden Theaterjahre feiern Arthur Schnitzler, Otto Ernst, Ludwig Fulda, Max Dreyer, Hermann Bahr und Gerhart Hauptmann ihren 50. Geburtstag. Fast sämtliche deutschen Bühnen haben sich verpflichtet, in diesem Theaterjahre zumindest ein Werk der genannten Dramatiker zur Aufführung zu bringen. Die Direktion des Kaiser Franz Joseph Jubiläumstheaters beginnt den Reigen dieser Aufführungen Samstag, den 12. Oktober, mit Arthur Schnitzlers Tragikomödie „Das weite Land“. Am 1. k. Hofburgtheater erzielte das hochinteressante Werk nachhaltige Wirkung. — In nächster Folge gelangen zur Darstellung: „Flachsman als Erzähler“ von Otto Ernst, und „Die Jugendfreunde“ von Ludwig Fulda.

Von Gerhart Hauptmann ist nebst der neuesten Dichtung „Gabriel Schillings Flucht“ des Dichters wichtiges Drama „Fuhrmann Hentschel“ zur Aufführung bestimmt.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.
Die Lage auf dem Balkan.

Cetinje, 8. Oktober. Der montenegrinische Geschäftsträger Plamenac verläßt heute Konstantinopel. Dem ottomanischen Geschäftsträger Halil Bey wurden die Pässe zugestellt.

Cetinje, 8. Oktober. (Aus amtlicher Quelle.) König Nikita ist mit Kronprinz Mirko heute mittags nach Podgorica in das Hauptquartier abgereist. Der ottomanische Geschäftsträger hat heute nachmittags mit den übrigen Herren der Gesandtschaft Cetinje verlassen. Bis zur österreichischen Grenze wurde dem Gesandten die übliche Begleitung beigegeben.

Cetinje, 8. Oktober. Gestern abends fanden abermals große Kundgebungen für den Krieg statt. Es wurde ein Freiwilligenkorps gebildet. Heute vormittags defilierten vor dem König die nach der Grenze abgehenden Truppen. Kronprinz Danilo und König Nikolaus sind nach Podgorica, der Kriegsminister nach Antivari abgereist.

Konstantinopel, 8. Oktober. Die vom montenegrinischen Geschäftsträger überreichte Note weist insbesondere darauf hin, daß die Pforte die Grenzfrage nicht habe regeln wollen.

Konstantinopel, 8. Oktober. Die vom montenegrinischen Geschäftsträger Plamenac heute mittags der Pforte überreichte Note besagt: Da die Türkei die Wünsche Montenegros nicht erfüllt und die strittigen Fragen nicht bereinigen wollte, sieht sich Montenegro gezwungen, sich mit den Waffen Gerechtigkeit zu verschaffen. Dem türkischen Gesandten in Cetinje werden heute seine Pässe zugestellt werden. — Plamenac ist bereits abgereist. Der Schutz der Montenegriner in der Türkei ist Rußland anvertraut.

Sofia, 8. Oktober. Die Vertreter Österreich-Ungarns und Rußlands haben heute mittags im Namen der Mächte den vereinbarten gemeinsamen Schritt gemacht.

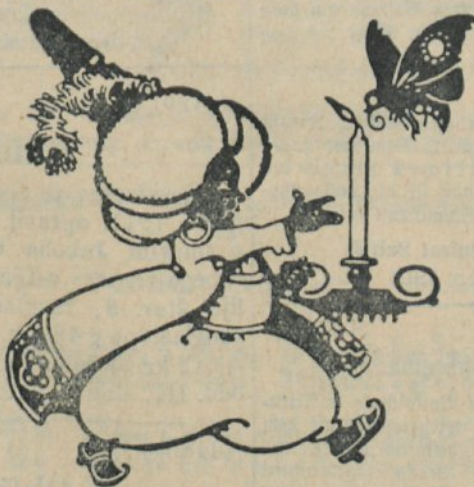
Belgrad, 8. Oktober. Heute um 4 Uhr nachmittags erschienen der österreichisch-ungarische Gesandte von Ugron und der russische Gesandte Hardtwig als Mandatäre der Signatarmächte des Berliner Vertrages beim Ministerpräsidenten Pasic und machten eine Demarche im Sinne der zwischen Poincaré und Sazonov getroffenen Vereinbarung.

Salonichi, 8. Oktober. Die hervorragendsten Volksführer Albaniens erklärten sich bereit, sich mit allen Anhängern an der Verteidigung des Vaterlandes zu beteiligen. Sie warten nur den ersten Wink ab, um gegen den Feind zu ziehen. Auch in Monastir, Ochrida, Janina und Kopruliu fanden große Kundgebungen in diesem Sinne statt.

Paris, 8. Oktober. Die „Agence Havas“ veröffentlicht folgende Note: Nach neuerlicher Prüfung setzte die großbritannische Regierung Poincaré in Kenntnis, sie sei damit einverstanden, daß die Demarche bei der Pforte von den Botschaftern der fünf Großmächte kollektiv unternommen werde. Die einzelnen Regierungen werden sofort verständigt.

Konstantinopel, 9. Oktober. Bei der Pforte eingelaufenen Nachrichten zufolge haben die Montenegriner die Grenze überschritten und Verana angegriffen. Die Kämpfe dauern fort.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Kuntel.



Apollo
* Kerzen *
Feinste aller Marken

Hinweis.

Unserer heutigen Nummer (Stadtanfrage) liegen „Leseprüber“

aus der illustrierten Romanzeitung bei; Probenummern und Abonnements in Laibach durch die Buchhandlung Jg. v. Kleinmahr & Fed. Bamberg.

Kinematograph „Ideal.“ Gestern konnte der Asia Nielsen-Film „Totentanz“ nicht vorgeführt werden, da selbiger infolge eines Irrtums nicht rechtzeitig angekommen ist. Sollte der Film heute noch nicht da sein, so wird das moderne Sittendrama „Eva“ vorgeführt werden.

Kaiser Franz Joseph Jubiläumstheater in Laibach.

6. Vorstellung Logen-Abonnement gerade
Morgen Donnerstag den 10. Oktober 1912

Der arme Jonathan

Operette in drei Akten von Hugo Wittmann und Julius Bauer

Angekommene Fremde.

Grand Hotel Union.

Am 7. Oktober. Steinitz, Ingen.; Berger, Prokurist; Adler, Adv., Graz. — Bonhard, Ingen., Berlin. — Bernd, t. u. f. Oberst, Götz. — Glückmann, Hauptmann, Laibach. — Prast, Pfarrer, Planina. — Reboj, Adv., Gurtfeld. — Klein-dienst, Pfarrer, Bigann. — Andretti, Steinbruchbesitzer, Rabre-fina. — Dr. Barboš, Advokat, Krapina. — Decinis, Post-meister, Vigist. — Renhofer, Budapest. — Jarosli, Student, Bis. — Singer, Ingen., Salzburg. — Synet, Beamter, Triest. — Freund, Adv., Rannitz. — Kasebier, Adv., München. — Seidler, Adv., Marburg. — Sachl, Adv., Prag. — Herzer, Adv., Barasdin. — Bittsch, Stepan, Braun, Westitz, Schwarz, Böwy, Pircher, Hecht, Arnold, Reisz, Spiller, Blau, Stesla, Steinbrecher, v. Boyer, Rade, Wien.

Hotel Elefant.

Am 6. Oktober. Sr. Erzellenz v. Rechbach, t. u. f. Feldmarschallleutnant f. Baronin, Graz. — Lederer, Hotelier, Abbazia. — Umsaut, t. u. f. Leutnant, Reichenberg. — Ant-mann, Bergingenieur, Raibl. — Jakitsch, Privat, Klagenfurt. — Kolar, Bahnrevident, Triest. — Resek, Beamter, Vittai. — Stare, Beamter, Krainburg. — Graf, Beamter f. Gemahlin; Gotasch, Beamter f. Gemahlin; Juchs, Breuer, Stotzer, Gutwillig, Rotter, Zeichner, Bodniansky, Frank, Rade; Klein, Adv., Wien. — Abamek, Adv.; Blühweis, Adv., Fiume. — Klinger, Adv., Prag. — Richter, Adv., Brünn. — Knöfel, Adv., Dresden. — Mikovich, Adv., Budapest. — Solzer, Adv., Reichenberg.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Oktober	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ausicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
8	2 U. N.	741,0	10,0	SSO. schwach	bewölkt	
	9 U. Ab.	41,1	8,4	windstill		
9	7 U. F.	41,5	7,4		Regen	0,0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 8,2°, Normale 11,7°.

Wien, 8. Oktober. Wettervoransage für den 9. Oktober für Steiermark, Kärnten und Krain: Neblig, unbestimmt, wenig verändert, östliche mäßige Winde. — Für Ungarn: Keine wesentliche Temperaturänderung zu erwarten.

Tagesbericht der Laibacher Erdbebenwarte und Funkenwarte.

(Gegründet von der Krainischen Sparkasse 1897.)

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; östl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Bodenunruhe: Mäßig stark.

Antennenstörungen: Am 8. Oktober um 18 Uhr** III4***. Am 8. Oktober von 22 bis 23 Uhr V-VI4-5. Am 9. Oktober um 8 Uhr III2.

Funkenstärke: Am 8. Oktober um 18 Uhr ff. Am 9. Oktober um 8 Uhr e.

*** Häufigkeit der Störungen: I «sehr selten» jede 15. bis 30. Minute; II «sehr selten» jede 4. bis 10. Minute; III «häufig» jede Minute 2 bis 3 Störungen; IV «sehr häufig» jede 5. bis 10. Sekunde Entladungen; V «fortdauernd» fast jede Sekunde; VI «ununterbrochen» zusammenhängende Geräusche mit Funkenbildung zwischen Antenne und Erde oder Säulen im Hörtelephon.
Stärke der Störungen: 1 «sehr schwach», 2 «schwach», 3 «mäßig stark», 4 «stark», 5 «sehr stark».

† Lautstärke der Funkenstöße: a «kaum vernehmbar», b «sehr schwach», c «schwach», d «deutlich», e «kräftig», f «sehr kräftig».

Fräulein

mit mehrjähriger Praxis

in allen Bureauarbeiten versiert, der deutschen und der slowenischen Sprache mächtig

sucht Anstellung.

Gefl. Zuschriften erbeten sub „Verlässliche Arbeiterin“ an die Administration dieser Zeitung. 6-1

Gicht heilt

Franzensbader Natoliequelle

Ärztlich empfohlen auch bei Rheuma, Arteriosklerose, Nieren- und Blasenleiden.

Orig. Franzensbader Eisenmineral-Moor-salz und Moorlauge bei Gicht, Rheumatismus und Erkrankungen der Gebärmutter, Menstruationsstörungen, Hysterie, Bleichsucht, Anämie, Kinderkrankheiten, Nervenstörungen, Frauenkrankheiten.

Erhältlich in allen Apotheken, Drogerien, Mineralwasserhandlungen.

Kurstadt Franzensbad, erstes Moorbad der Welt. Hervorragendstes Herzheilbad Österreich-Ungarns.

Generalvertretung: (4918) 5-4

Alte k. k. Feldapotheke, Wien, I., Stephansplatz 8.

Reserven:
95,000.000 Kronen.
Escompte von Wechseln u. Devisen; Gold-
einlagen geg. Einlagsbücher u. im Konto-
Korrent; Militär-Heiratskautionen etc.

Mittwoch den 9. Oktober 1912.

C. kr. okrajno sodišče Kostanjevica,
odd. II., dne 26. septembra 1912.